

Rother Baron:
Die Mobbokratie

Plädoyer für ein Mobbing-Me-Too



Mobbing gilt in unserer Gesellschaft noch immer als Kavaliersdelikt. Schlimmer noch: In der Politik ist es ein stillschweigend akzeptierter Teil des Umgangs miteinander. Dabei zersetzt das Gift des Mobbing langfristige die Demokratie und gefährdet den sozialen Zusammenhalt.

Inhalt

Wahlen – das "Hochamt" der Demokratie?	4
Welche Wahl haben wir bei Wahlen?	5
Die Wahlurne als Black Box	6
Wie sich das Gift des Mobblings in die Demokratie schleicht	7
Annäherung an das Phänomen "Mobbing"	10
Ausgrenzungs- und Erniedrigungsprozesse	11
Mobbing aus juristischer Perspektive	11
Vier Hauptaspekte des Mobblings	12
Strukturelle Hemmnisse zur Bekämpfung von Mobbing	15
Die Fallstricke des Alltags	16
Die Bilder in unserem Kopf und das Gut-Böse-Schema	16
Mangelndes Bewusstsein für den strukturellen Charakter des Mobblings	17
Mobbing im Tarnkappen-Modus	17
Attraktivität der Mobber	19
Was wir gegen politisches Mobbing tun können	21
Mobbing als Gefährdung der Demokratie	22
Vorschläge zur Eindämmung des politischen Mobblings	23
Urwahlen statt Delegiertenwahlen	23
Einflussnahme der Wahlberechtigten auf die Landeslisten	23
Einrichtung einer zentralen Ombudsstelle für Mobbingfälle	24
Verpflichtung auf eine Anti-Mobbing-Charta	24
Öffentliche Ächtung von Mobbing-Akten	25
Anti-Mobbing-Maßnahmen als Prävention gegen faschistoide Tendenzen	26
<i>Nachweise</i>	27



Beasternchen: Schwarzes Schaf (Pixabay)

Cover-Bild: Grae Dickason: Frau allein in der Menge (Pixabay)

Informationen über den Autor finden sich auf seinem Blog (rotherbaron.com) und auf Wikipedia.

Wahlen – das "Hochamt" der Demokratie?



*Margaret V. Lally bei der Stimmabgabe während der ersten für Frauen zugelassenen Wahl 1918 in New York
Washington, Library of Congress (Wikimedia commons)*

Welche Wahl haben wir bei Wahlen?

Wahlen – so hört man immer wieder – sind das Hochamt der Demokratie. Unabhängig davon aber, ob es wirklich ein "Hochamt" ist, wenn das Volk alle paar Jahre ein paar Kreuzchen auf Wahllisten machen darf, stellt sich die Frage: Welche Wahl haben wir eigentlich bei den Wahlen?

Bei genauerer Betrachtung stellen sich die Wahlen – um das Bild des Hochamts aufzugreifen – in einer klassischen Demokratie als eine Art politische "Dreifaltigkeit" dar. Sie beziehen sich auf Parteien, Personen und Inhalte – und zwar in eben dieser Reihenfolge.

Die Parteien sind gewissermaßen das Dach, unter dem die beiden anderen Wahlmöglichkeiten organisiert werden. Sie bestimmen, welche Personen und welche Inhalte uns zur Wahl vorgesetzt werden.

Die Inhalte werden uns in Form von Partei- und Wahlprogrammen serviert. Hier herrscht in der Regel eine weitgehende Transparenz. Die Programme sind meist im Internet abrufbar, oft mit Kurzzusammenfassungen, aus denen die Hauptziele der Parteien ersichtlich sind.

Im Wahlkampf spielen die Inhalte dennoch eine eher untergeordnete Rolle. Auf Plakaten verschwinden sie hinter nichtssagenden Parolen und Hochglanzbildern im Stil der Produktwerbung. Hinzu kommen die blank polierten Gesichter derer, denen wir unsere Stimme geben sollen.

Hier ist die Transparenz nun schon weit weniger ausgeprägt als im Falle der Inhalte. Von den Führungspersonen können wir uns

zwar durch Talkshow-Auftritte und längere Interviews ein ungefähres Bild machen. Bei den vielen anderen, die weiter unten auf der Wahlliste stehen, ist das jedoch nicht der Fall. Hier lassen sich meist nur überblicksartige Lebensläufe finden, die wenig über die konkrete Persönlichkeit aussagen.

Dies ist umso bedenklicher, als die Inhalte – um die es doch in erster Linie gehen sollte – von konkreten Personen umgesetzt werden müssen. Wenn aber die Inhalte hinter Personen versteckt werden, von denen wir allenfalls einen ungefähren Eindruck bekommen, stellt sich die Frage, ob nicht vielleicht auch die Inhalte eher unverbindlichen Charakter haben. Schließlich können sich die Parteien in den üblichen Koalitionsregierungen ja stets hinter dem Argument verstecken, sie hätten Kompromisse eingehen und deshalb Abstriche bei ihren politischen Zielen machen müssen.

Die Wahlurne als Black Box

So wird die Wahlurne für uns gleich in doppeltem Sinne zu einer Black Box: Wir stimmen über Inhalte ab, von denen wir nicht wissen, wie wichtig sie der betreffenden Partei sind, und über Personen, bei denen unklar ist, ob sie sich inhaltlich engagieren wollen oder mit ihrer Kandidatur vor allem Karriereinteressen verbinden.

Beides kann, muss aber nicht miteinander verknüpft sein. Ein zu engagiertes Eintreten für politische Inhalte kann – selbst wenn es von den Parteitagsbeschlüssen gedeckt ist – zu Spannungen mit dem politischen Führungspersonal führen. Denn diesem ist eher daran gelegen, sich für das politische Alltagsgeschäft Freiräume

für pragmatisches und zum Teil auch opportunistisches Agieren zu bewahren.

So ergibt sich bei der Auswahl der auf den Wahllisten aufgeführten Personen ein Interessenkonflikt zwischen Wahlberechtigten und politischer Führungsriege. Während Letztere eher an stromlinienförmigem Abnickpersonal interessiert ist, wünscht das Wahlvolk sich Personen mit politischem Rückgrat, die sich notfalls auch gegen das eigene Führungspersonal für die Durchsetzung der von der Partei vertretenen Inhalte engagieren.

Angesichts dessen ist die Frage, wie die Wahllisten der einzelnen Parteien zustande kommen, von entscheidender Bedeutung. Hier dominieren nun allerdings – vorsichtig ausgedrückt – eher semidemokratische Verfahren.

Zwar werden auch Wahllisten auf speziellen Parteitage von Delegierten bestätigt. Wer auf welchen Listenplatz kommt, wird aber meist schon im Vorfeld ausgekungelt. Die Delegierten – und erst recht das Wahlvolk – bekommen im Wesentlichen das fertige Menü vorgesetzt. Veränderungen daran dürfen sie – durch die Möglichkeit des Kumulierens und Panaschierens – lediglich bei Kommunalwahlen (in den meisten Bundesländern) sowie in den Stadtstaaten Bremen und Hamburg zusätzlich bei Wahlen auf Landesebene vornehmen.

Wie sich das Gift des Mobbing in die Demokratie schleicht

Vor diesem Hintergrund erscheint das "Hochamt" der Demokratie, unser gepflegtes und gefeiertes Wahlritual, plötzlich in einem anderen Licht. Denn was ist, wenn die Wahllisten der Parteien nicht auf der Grundlage von Faktoren wie Kompetenz, Erfahrung

und Teamfähigkeit zusammengestellt werden, sondern eine Art von Klonarmee der Führungsriege darstellen? Wenn nicht die fähigsten Leute auf den Listen stehen, sondern die opportunistischsten – diejenigen, die am ehesten bereit sind, sich bedingungslos der Deutungshoheit des Führungspersonals zu unterwerfen?

Und wer sagt eigentlich, dass es beim Zugang zu politischen Fleischtöpfen anders zugeht als bei der Häuptlingswahl in Fashingsvereinen und Dorfclubs?

Ist nicht gerade die Tatsache, dass bei politischen Wahlen so viel Ansehen und Geld zu gewinnen ist, auch ein besonders günstiger Nährboden für das Ausleben menschlicher Niedertracht? Und besteht dann nicht die Gefahr, dass die Wahllisten der Parteien eine Art Bestenliste der Skrupellosen sind – derjenigen also, die die wenigsten Bedenken haben, zu Mitteln wie Mobbing, Intrigen und der Verbreitung von Lügen über andere zu greifen, um einen aussichtsreichen Platz auf der Wahlliste zu ergattern?

Besonders das Mobbing kann dabei das Projekt der Demokratie in Frage stellen, da es oft unschwellig abläuft und schwer greifbar ist. Es kann im Vorwahlprozess sowohl von oben – als gegen weniger "biegsame" Personen gerichtetes "Bossing" – als auch innerhalb des Bewerberfelds auftreten. Je nachdem, wie bestimmend es ist, können die Wahlberechtigten dann am Ende nur noch über die Top-Mobber statt über politische Ideen abstimmen. So wird aus der Demokratie eine Mobbokratie.

Mobbing wirkt sich demnach nicht nur im zwischenmenschlichen, sondern auch im politischen Bereich als schleichendes Gift aus, das die bestehenden Strukturen unmerklich zersetzt. Umso wichtiger erscheint es, sich einmal grundsätzlich mit dem Phänomen

und mit seinen Auswirkungen auf unsere politische Kultur zu beschäftigen.



Gerhard G.: Maske (Pixabay)

Annäherung an das Phänomen "Mobbing"



Alexas_Fotos: Einer gegen alle (Pixabay)

Ausgrenzungs- und Erniedrigungsprozesse

Der Begriff "Mobbing" ist abgeleitet vom englischen "to mob", mit dem allgemein das Anpöbeln und Attackieren anderer bezeichnet wird, und zwar stets als Gruppenaggression, also eben von einem "Mob" ausgehend.

Das englische Ursprungsverb deckt sich damit nicht mit der deutschen Bedeutung von "Mobbing". Für dieses wird im englischsprachigen Raum denn auch ein anderer Begriff verwendet: "bullying". Im deutschsprachigen Mobbing-Diskurs findet dieser Begriff auch Verwendung, dient dann allerdings dazu, den Spezialfall des Mobblings unter Kindern zu bezeichnen.

Laut dem Psychologen Werner Stangl bezeichnet Mobbing

"einen Prozess der systematischen Ausgrenzung und Erniedrigung eines anderen Menschen, die von einer oder mehreren Personen betrieben werden. Diese feindseligen Handlungen geschehen mit einer gewissen Regelmäßigkeit, also mindestens einmal pro Woche und über eine bestimmte Dauer, d.h. mindestens ein halbes Jahr." (1)

Mobbing aus juristischer Perspektive

Aus juristischer Perspektive ist der Begriff des Mobblings erstmals vom Landesarbeitsgericht Thüringen genauer bestimmt worden. Danach umfasst der Begriff

"im arbeitsrechtlichen Verständnis (...) fortgesetzte, aufeinander aufbauende oder ineinander übergreifende, der Anfeindung, Schikane oder Diskriminierung dienende Verhaltensweisen, die nach Art und Ablauf im Regelfall einer übergeordneten, von der Rechts-

ordnung nicht gedeckten Zielsetzung förderlich sind und jedenfalls in ihrer Gesamtheit das allgemeine Persönlichkeitsrecht oder andere ebenso geschützte Rechte wie die Ehre oder die Gesundheit des Betroffenen verletzen." (2)

Vier Hauptaspekte des Mobblings

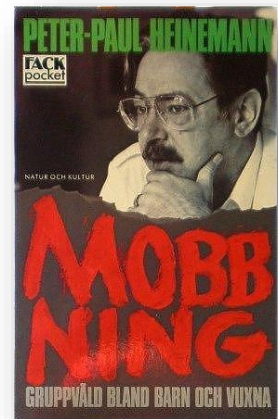
In Ergänzung zu diesen allgemeinen Bestimmungsversuchen hat Christoph Seydl vier Aspekte benannt, aus deren Zusammenwirken sich die Konstellation des Mobblings ergibt. Demnach bezeichnet Mobbing

- nie eine einzige, isolierte Handlung, sondern stets einen Komplex von Verhaltensmustern, der systematisch auf die Erniedrigung eines anderen abzielt;
- sowohl verbale als auch nonverbale Formen der Aggression – die folglich von direkten Beschimpfungen über den Ausschluss aus kommunikativen Prozessen bis zur Anwendung physischer Gewalt reichen kann;
- die systematische Ausnutzung asymmetrischer Beziehungen. Diese können auf hierarchischen Unterschieden, aber auch auf der Macht der Gruppe gegenüber Einzelpersonen oder der Ausnutzung von informellen Rangunterschieden in sozialen Gruppen beruhen;
- das Abzielen auf die Stigmatisierung und Marginalisierung Einzelner, also deren dauerhaften Ausschluss aus sozialen Gruppen (3).

Faschistoider Kern des Mobblings

Der letztgenannte Aspekt bezeichnet den ursprünglichen Kern des Mobblings. Er zeigt zugleich, welche Brisanz dem Begriff innewohnt.

Peter-Paul Heinemann, der im Zuge der nationalsozialistischen Judenverfolgungen 1938 im Alter von sieben Jahren nach Schweden emigriert war und dort später als Chirurg arbeitete, hatte den Begriff 1969 in Anlehnung an Konrad Lorenz' Studie über *Das sogenannte Böse* in die Diskussion eingeführt. Er bezeichnete damit gruppenspezifische Ausgrenzungsprozesse im Zusammenhang mit Apartheidsphänomenen **(4)**.



Das Mobbing-Konzept diene damit ursprünglich nicht nur der systematischen Erfassung von Gruppenaggressionen gegen Einzelpersonen. In dem Begriff hallt vielmehr auch die Erfahrung des Nationalsozialismus und des systematischen Rassismus in anderen Kontexten des 20. Jahrhunderts nach.

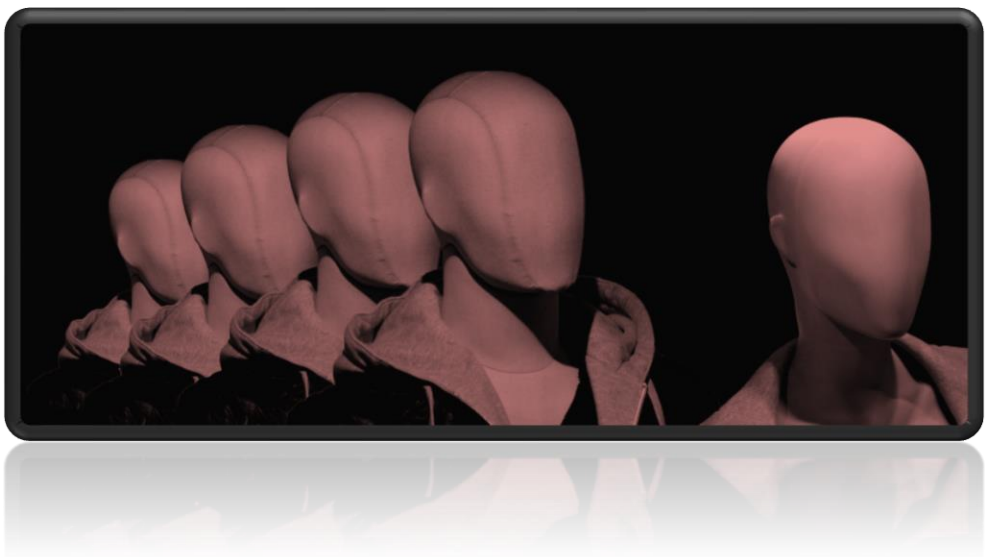
Dies verdeutlicht zugleich das Hass- und Gewaltpotenzial, das dem Verhaltenskomplex des Mobblings auch bei einem allgemeineren Verständnis des Begriffs innewohnt. Immer klingt darin auch das Bestreben einer Mehrheit an, einzelne, andersartige oder nicht der Gruppennorm entsprechende Personen zu marginalisieren und letztlich aus der Gruppe zu entfernen.

Eine breitere Diskussion des Mobbing-Phänomens setzte Ende des vergangenen Jahrhunderts ein, nachdem der ebenfalls nach Schweden ausgewanderte Arbeitspsychologe Heinz Leymann den

Begriff aufgegriffen hatte **(5)**. Leymann konkretisierte die Problematik des Mobbing insbesondere in Bezug auf die Arbeitswelt und erarbeitete einen detaillierten Katalog von insgesamt 45 Punkten, an denen sich das Vorhandensein von Mobbing feststellen lassen könne **(6)**.

Bild: Cover des Buchs von Peter Paul Heinemann über Mobbing aus dem Jahr 1972 (Wikimedia commons): Untertitel: Gruppengewalt unter Kindern und Erwachsenen

Strukturelle Hemmnisse zur Bekämpfung von Mobbing



Gerd Altmann: Bullying (Pixabay)

Die Fallstricke des Alltags

Die verschiedenen – soziologischen, psychologischen und juristischen – Bestimmungen des Phänomens Mobbing legen nahe, dass dieses auch in der Praxis leicht erkannt und bekämpft werden kann. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Im Alltag existieren leider ein paar Fallstricke, die es uns schwer machen, Mobbing zu erkennen und entschlossen dagegen vorzugehen. Dabei handelt es sich um

- die Bilder in unserem Kopf;
- das Gut-Böse-Schema;
- das im Tarnkappen-Modus erfolgende Mobbing;
- die mögliche Attraktivität der Mobber.

Die Bilder in unserem Kopf und das Gut-Böse-Schema

Theoretische Bestimmungen von Mobbing sind eine Sache. Eine andere Frage ist, welche Bilder in unserem Kopf entstehen, wenn wir das Wort "Mobbing" hören.

Mobbing – manche sehen da vielleicht ein paar Pubertierende vor sich, die per Cyber-Mobbing andere im Netz bloßstellen. Oder: den Chef, der per "Bossing" einzelne Beschäftigte ausgrenzt, indem er sie etwa mit Arbeit überlädt oder ihnen umgekehrt nur banale Aufgaben überträgt, mit denen er ihnen seine Geringschätzung zeigt. Oder: eine Gruppe von Eliteschülern, die über Wochen einen Neuankömmling schikanieren – in Frankreich als "bizutage" bekannt **(7)**.

Derartige Bilder entsprechen dem Tenor der gängigen Berichte über Mobbing. Das Problematische an ihnen ist, dass sie ein Gut-Böse-Schema implizieren. Mobbing erscheint als Tat von ein paar Bösewichten, nicht aber als strukturelles Problem, in das wir alle in unserem Alltag involviert werden können.

Mangelndes Bewusstsein für den strukturellen Charakter des Mobblings

Eine Studie der IG Metall zeigt allerdings, dass Mobbing eben keineswegs durchgehend als "Bossing" in Erscheinung tritt, also als Mobbing von oben. In 44 Prozent der Fälle ging das Mobbing hier vielmehr von den Beschäftigten selbst aus, in weiteren zehn Prozent mobbten Vorgesetzte und Beschäftigte gemeinsam **(8)**.

Noch problematischer sind die Auswirkungen des Gut-Böse-Schemas, wenn es auf die gesellschaftlichen Akteure übertragen wird. Mobbing in Parteien oder Gewerkschaften? Undenkbar! Wer Handreichungen und Gesetzesvorschläge gegen Mobbing erarbeitet, kann doch nicht selber mobben!

Leider ist unser Alltag aber schizophrener, als wir wahrhaben wollen. Es ist durchaus möglich, draußen die internationale Solidarität zu feiern und drinnen, wenn es um die Verteilung der Pöstchen geht, nach Kräften zu mobben.

Mobbing im Tarnkappen-Modus

Mobbing kann offen und für alle sichtbar erfolgen. In den oben angeführten Beispielen ist das fraglos der Fall: Beim Bossing und bei der bizutage gibt es eindeutig identifizierbare Täter. Und

beim Cyber-Mobbing ist zumindest die Tat als solche klar dokumentiert.

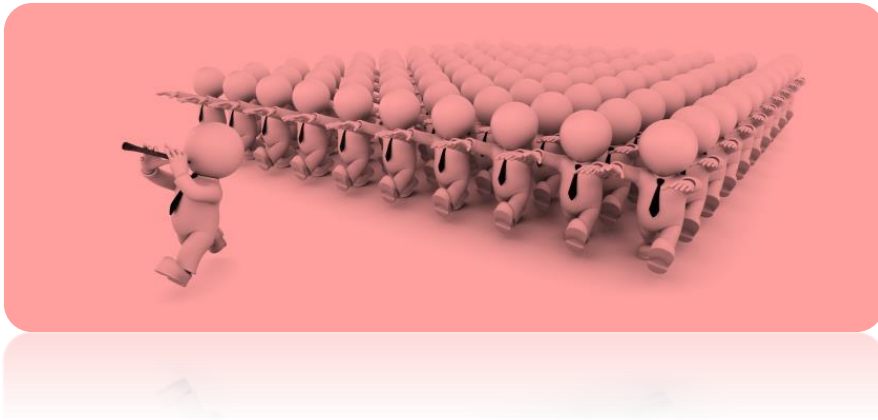
Es gibt jedoch auch Formen von Mobbing, bei denen weder die Tat noch die Täter offen in Erscheinung treten. Es ist ein Mobbing, bei dem den Gemobbten von vorne ins Gesicht gelächelt wird, während hinter ihrem Rücken das ganze Arsenal systematischen Mobbings aktiviert wird.

Ein solches verstecktes Mobbing kommt oft scheinbar harmlos daher. Es ist eine Art Nadelspitzen-Mobbing, bei dem mit chirurgischer Präzision immer wieder gezielte Schnitte gesetzt werden.

Häufig geschieht dies abends, in geselliger Runde, wenn die giftige Saat der Worte den anderen wie unter Hypnose eingeflüßt wird. In der Art von: "Ich will ja nichts Schlechtes über XY sagen – aber wusstest du eigentlich, dass ...?" Oder: "Ohne eitel erscheinen zu wollen – das, womit XY sich da neulich dicke gemacht hat, war komplett von mir abgekupfert."

Dieses Hinterzimmer-Mobbing ist für die Gemobbten deshalb so gefährlich, weil sie den Sturm nicht kommen sehen und sich deshalb auch nicht dagegen wappnen können. Dass sie gemobbt werden, können sie allenfalls indirekt erschließen – über eine plötzliche Distanziertheit anderer ihnen gegenüber, über Vorwürfe, die sie sich nicht erklären können, oder durch die Verweigerung der Zusammenarbeit mit ihnen.

Eben deshalb ist diese Art des Mobbings auch überall dort besonders beliebt, wo Wahlämter zu vergeben sind. Die Saat des Mobbings geht hier am Wahltag auf: Sie manifestiert sich in der Abwahl der Gemobbten.



Attraktivität der Mobber

Ein besonderes Problem des Mobbing besteht darin, dass die von ihm ausgehende Gewalt nicht sofort für alle erkennbar wird. Sich am Mobbing zu beteiligen, erscheint dadurch vielfach nicht als das, was es ist: als Ausübung subtiler Gewalt gegen andere. Stattdessen geht von der Teilnahme am Mobbing nicht selten eine gewisse Attraktivität aus.

Diese Attraktivität beruht auf einem doppelten Mechanismus. Zunächst einmal geht das Mobbing in vielen Fällen von Gruppen-Leadern aus. Deren herausgehobene Position in der Gruppe muss dabei nicht formell markiert sein. Sie kann sich vielmehr auch informell aus einer besonderen Beliebtheit oder der Wortführerschaft in der Gruppe ergeben. Solchen Personen zu folgen, verspricht dadurch auch anderen Gruppenmitgliedern eine Stärkung ihrer Position im Gruppengefüge.

Gerade wenn das Mobbing dem Gruppenkonsens entspricht, vermittelt die Teilnahme hieran zudem ein Gefühl der Zugehörigkeit und des – nach Maßstäben der Gruppe – normgerechten

Verhaltens. Umgekehrt droht bei Nichtbeteiligung am Mobbing die Marginalisierung innerhalb der Gruppe – mit der stets drohenden Gefahr, am Ende selbst zum Mobbing-Opfer zu werden.

Hinzu kommt, dass das Mobbing ja auch nie beim Namen genannt wird. Niemand stellt sich hin und sagt: "Komm, wir mobben jetzt mal heftig gegen XY! Ich bin scharf auf dessen Posten."

Stattdessen werden die niederen Absichten hinter moralisch hochstehenden Zielen kaschiert, wie etwa der Sorge um das Wohl der Gesamtorganisation. In der Art von: "Das mit XY kann so einfach nicht weitergehen. Viel zu eigensinnig! Viel zu wenig auf Parteilinie! Das fällt uns am Wahltag noch allen auf die Füße!"

Bild: Fotolia: Rattenfänger

Was wir gegen politisches Mobbing tun können



Fotolia: Baustelle Demokratie

Mobbing als Gefährdung der Demokratie

Die Demokratie ist ein Projekt der Aufklärung. Dies bedeutet, dass sachliche und personelle Entscheidungen in einer Demokratie auf der Grundlage rationaler Diskurse gefällt werden müssen. Ist dies nicht der Fall, so gibt es auch keine Demokratie mehr. Dann tritt an ihre Stelle das Gesetz der Urhorde. Dann setzen sich nicht diejenigen durch, die die besseren Argumente haben, sondern diejenigen, die über das höchste Aggressionspotenzial verfügen und über die geringsten Skrupel, dieses auszuspielen.

Ohne klare Regeln und Grenzen werden am Ende immer diejenigen obsiegen, die dem Gesetz der Urhorde folgen. Im Kampf zwischen demokratischem Diskurs auf der einen und Urhorden-Logik auf der anderen Seite besteht nämlich ein strukturelles Ungleichgewicht. Wie man mit Worten nicht gegen Kanonen ankommt, so lässt sich auch der Mobbing-Fraktion nicht mit diskursiven Mitteln beikommen.

Eben diese Mittel werden und müssen aber diejenigen anwenden, die an dem Projekt der Demokratie festhalten wollen. Sich im Kampf darum der Waffen der Gegner zu bedienen, wäre ein Widerspruch in sich. Dann könnten die Anhänger des demokratischen Projekts den Kampf nur verlieren – oder genauer: hätten ihn kämpfend schon verloren.

Vorschläge zur Eindämmung des politischen Mobblings

So seien hier abschließend ein paar Maßnahmen vorgestellt, mit denen sich Mobbing als Mittel des politischen Kampfs zumindest eindämmen ließe:

Urwahlen statt Delegiertenwahlen

Durch diese Maßnahme könnte das Mobbing bei der Zusammenstellung der Landeslisten zumindest erschwert werden.

Bei Urwahlen kann durch die schiere Zahl der Wahlberechtigten nicht allein mit Hinterzimmer-Mobbing agiert werden. Wird aber zu Mitteln eines offenen Mobblings gegriffen, so müssen die Mobber aus der Deckung treten – mit der Gefahr, als solche erkannt zu werden. Dadurch könnte das Mobbing auf sie selbst zurückfallen, und die Lügen über den politischen Gegner können überprüft und aufgedeckt werden.

Einflussnahme der Wahlberechtigten auf die Landeslisten

Den Wahlberechtigten sollte das Recht eingeräumt werden, die Listen nicht einfach nur abzunicken, sondern eigene Gewichtung darin vorzunehmen und zusätzliche Namen hinzuzufügen. Dies könnte den Reiz, die Rangfolge auf den Listen durch Mobbing im eigenen Sinne zu beeinflussen, zumindest verringern.

Ein ähnliches Recht wird den Wählenden ja auch heute schon in einigen Bundesländern bei Kommunalwahlen und teilweise auch bei Wahlen auf Landesebene eingeräumt, indem ihnen mehrere Stimmen zugeteilt werden: Durch Kumulieren und Panaschieren

– also die Verteilung mehrerer Stimmen auf einzelne Personen auf der Liste oder das Übertragen von Stimmen auf Personen anderer Listen – können sie dabei eigene Schwerpunktsetzungen vornehmen.

Einrichtung einer zentralen Ombudsstelle für Mobbingfälle

Eine zentrale Ombudsstelle für Mobbingfälle könnte als Anlaufstelle für Mobbing-Opfer fungieren. Dafür sollte sie über regionale Büros verfügen und mit entsprechenden Untersuchungs- und Sanktionskompetenzen ausgestattet sein.

Zu den Aufgaben einer solchen Institution würde zudem die Aufklärung über Mobbing gehören, etwa durch regelmäßige Fortbildungen und die Erarbeitung von Aufklärungsbroschüren zum Thema. Um unabhängig von parteipolitischer Einflussnahme zu sein, müsste die Stelle selbstrekutierend sein, also über eine eigene Personalabteilung verfügen.

Verpflichtung auf eine Anti-Mobbing-Charta

Politische Parteien und zivilgesellschaftliche Organisationen sollten gemeinsam ein Regelwerk zum Erkennen, zur Bekämpfung und Ächtung von Mobbing erarbeiten.

Diese Anti-Mobbing-Charta würde den Charakter einer moralischen Selbstverpflichtung haben, aber auch eine Orientierung für die Verfolgung von Mobbing-Fällen bieten. Grundlage könnten die bereits vorhandenen einschlägigen Merkmalskataloge für das Diagnostizieren von Mobbing sein.

Öffentliche Ächtung von Mobbing-Akten

Wenn Frauen früher über sexuelle Belästigung geklagt haben, wurden sie oft nur belächelt. Tenor: Das bisschen Berühren tut doch nicht weh, und im Grunde ihres Herzens wollen die Frauen das doch so.

Heute dagegen muss eine Frau nur andeuten, sexuell belästigt worden zu sein, und schon ist der Belästiger in Erklärungsnot. Die Folge: Sexuelle Belästigung wird zurückgedrängt, weil der moralische Preis, der dafür zu zahlen ist, zu hoch erscheint.

Von diesem Standard sind wir beim Mobbing noch weit entfernt. Wer sich heute als Mobbing-Opfer outet, katapultiert sich damit oft selbst ins Abseits. Im politischen Kampf gilt man dann schnell als schlechter Verlierer, in anderen Fällen als Weichei, das kein Späßchen vertragen kann.

Hier brauchen wir dringend einen grundlegenden Wertewandel – eine Art Mobbing-Me-Too, durch das ein breiter Konsens darüber hergestellt wird, dass Mobbing eine Form von Gewalt ist, die in einer aufgeklärten Gesellschaft nicht toleriert werden kann. Nur so kann am Ende eine Anti-Mobbing-Kultur entstehen, in der jede Andeutung von Mobbing denselben Widerwillen hervorruft wie heute ein Herrenwitz.



Anti-Mobbing-Maßnahmen als Prävention gegen faschistoide Tendenzen

Mobbing ist kein Kavaliersdelikt. Bedenkt man, dass in die ursprüngliche Beschreibung des Phänomens auch die Auseinandersetzung mit Ausgrenzungsprozessen im Nationalsozialismus eingeflossen ist, sollten wir gerade in Deutschland eine besondere Sensibilität gegenüber Erscheinungsformen des Mobbing an den Tag legen.

Andernfalls besteht die Gefahr, dass wir uns nach außen hin als Bewältigungsweltmeister feiern, während in der Feinstruktur unseres Alltags ein gefährlicher Bodensatz faschistoiden Verhaltens fortlebt.

Bild: Wokandapix: Einsamer Mann (Pixabay)

Nachweise

- (1) Stangl, Werner: [Mobbing](#). In: Ders.: Online-Lexikon für Psychologie und Pädagogik.
- (2) Zitiert nach Hensche, Martin: [Mobbing – Definitionen](#). In: Ders.: Arbeitsrecht – [Online-]Handbuch.
- (3) Vgl. Seydl, Christoph: Mobbing im Spannungsverhältnis sozialer Normen – eine dissonanztheoretische Betrachtung mit Untersuchung. Linz 2007: Trauner.
- (4) Vgl. Heinemann, Peter-Paul: Mobbing – gruppvåld bland barn och vuxna. Natur och kultur [Gruppengewalt unter Kindern und Erwachsenen Natur und Kultur]. Stockholm 1972: Tillverkad. – Bei Konrad Lorenz bezeichnet der Begriff Mobbing das Zusammenrotten von Tieren einer Spezies zur Bekämpfung von Feinden (vgl. Ders.: Das sogenannte Böse, S. 30 ff. München 1977: dtv; zuerst 1963).
- (5) Vgl. Leymann, Heinz: Mobbing – Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann (1993). Reinbek bei Hamburg, 14. Aufl. 2013: Rowohlt.
- (6) Der Katalog ist vollständig einsehbar in Martin Henschel's [Online-Handbuch zum Arbeitsrecht](#).
- (7) Vgl. Hölzl, Verena: [Aufnahmerituale an französischen Unis](#): "Sie wollen dich brechen und neu formen". In: *Der Spiegel*, 23. Dezember 2014. Die *bizutage* ist insofern ein Grenzfall, als es sich dabei theoretisch um ein Aufnahmeritual handelt, also gerade nicht die Ausgrenzung, sondern die Integration der Neuankömmlinge intendiert ist. Diese setzt jedoch voraus, dass Letztere ihre personelle Autonomie bis zu einem gewissen Grad aufgeben, verlagert die Ausgrenzungsprozesse also gewissermaßen auf die innerpsychische Ebene.

Wo sich Neuankömmlinge diesen Mechanismen verweigern, kann die bizutage zudem durchaus zum Dauerzustand werden – und damit alle Kriterien des Mobbing erfüllen.

- (8)** Vgl. Höfle-Brückner, Margit / Kronisch, Margrit / Seefried, Irmgard / Zinke, Eva: [Mobbing wirkungsvoll begegnen: ein Ratgeber der IG-Metall](#). Redaktion: Frank Walensky-Schwepe. Frankfurt/Main 3. Aufl. 2006: IG Metall (Reihe Gesünder @rbeiten, Arbeitshilfe 16).